

Schlußbetrachtung

Am Ende soll zur Abrundung der Versuch unternommen werden, das Verbindende, das den auf den ersten Blick recht unterschiedlichen Formen von in den zwölf Beiträgen vorgestellten Ekphrasen innewohnt, nochmals zusammenfassend herauszustellen. Alle Abhandlungen, die sich, wie einleitend festgestellt, mit der Beschreibung von Geweben, Pokalen, Bauwerken und visionären Räumen beschäftigen, behandeln rezeptionsgeschichtlich-intermediale, typologische oder textstrukturelle Fragen, wobei auch einige neue Textinterpretationen vorgeschlagen werden. An den beiden Beiträgen, deren Texte aus der antiken griechischen bzw. römischen Literatur stammen, wird das für das hellenistische Epos typische, von Nähe und Distanz gezeichnete Verhältnis zum großen Vorbild Homer deutlich gemacht bzw. gezeigt, wie das lateinische Mittelalter die Methode der subtilen Vorverweise auf die eigentliche Intention der Handlung, die sich in den antiken (römischen) Ekphrasen ausmachen läßt, fortführt. Aus dem kunsthistorischen Beitrag geht hervor, in welcher Form Literatur und bildende Kunst unterschiedlichen Rezeptions- und Argumenationsmodellen folgen und daher dasselbe historische Ereignis, in diesem Fall: die Schlacht von Hastings, unterschiedlich interpretieren, obwohl sie beide demselben panegyrischen Zweck dienen. Ebenso von panegyrischen Absichten getragen ist die literarische Beschreibung des Pantokrator Klosters in Konstantinopel, die sich jedoch — anders als Baudri von Bourgueil, der in seinem umfangreichen panegyrischen Gedicht auf Adela von Blois u. a. den Teppich von Bayeux beschreibt — getreu an die realen Gegebenheiten hält. Zur Gänze visionäre Räume oder Kunstwerke, die entweder nur im Traum geschaut werden oder noch gar nicht von Menschenhand realisiert wurden, stellen dagegen die Ekphrasen bei Chaucer, Dante und Boccaccio in den Vordergrund. Das gilt teilweise auch für die prachtvoll mit Kunstwerken ausgestatteten Gartenanlagen des vulgärsprachlichen byzantinischen Romans, in dem der Garten-Palast, Schauplatz der narrativen Handlung, als Ort der Initiation zum Gattungssignal des Romans wird. Vorwiegend der Repräsentation und einer panegyrischen Intention verpflichtet sind die Ekphrasen in den episch ausgestalteten Eklogen des Garcilaso de la Vega oder die in neulateinischen Epen auf Maximilian beschriebenen Tapisserien. Schließlich begegnen etwa in dem altfranzösischen Roman über die Liebe zwischen Flore und Blanche-flor bzw. in dessen mittelhochdeutscher Umarbeitung durch Konrad Fleck, aber auch in den bosnischen Heldenliedern mit Bildern verzierte Pokale oder Gewebe, die über lange Strecken der Handlung gleichsam als Substitut eines Protagonisten der

Dichtung dienen, bis das Kunstwerk durch die reale Person ersetzt werden kann.

Die Breite der in dem Sammelband enthaltenen Untersuchungen sollte es jedem Benutzer ermöglichen, sich einen Überblick über die literarische Ekphrasis-Produktion von Homer und Vergil bis in die Neuzeit zu verschaffen und sich zugleich dessen bewußt zu werden, in welchem Maß alle späteren Dichter trotz jeweils erfolgreicher Absetzung und Neuerungen doch stets auf die antiken ‚Urbilder‘ der Ekphrasis rekurrieren. Es sollte zudem deutlich werden, daß die in Epen integrierte Ekphrasis von Werken der bildenden Kunst von Homer an Symbol für diese Dichtung ist, was vor allem bei den verschiedenen Arten von Geweben aufgrund der dem Vorgang des Webens innewohnenden Metaphorik deutlich wird. In dieselbe Richtung weisen aber auch die zahlreichen Textfunktionen der Ekphrasis, die diese eng an die eigentliche Handlung binden: Die Beschreibungen von Kunstwerken können, stets an exponierten Stellen der Handlung eingesetzt, das Hauptthema ankündigen oder Hinweise auf die diesem zugrunde liegende Intention liefern; sie können als Orte der Bewahrung von Wissen eingesetzt sein oder der Rekapitulation von Geschehenem dienen und assoziative Betrachtungen auslösen; umgekehrt können sie aber auch aktiv in die Handlung ‚eingreifen‘, indem sie etwa den für die Fortführung der Erzählung wichtigen Anagnorismos herbeiführen. Schließlich ermöglichen es die Ekphrasen — und das gilt vor allem für diejenigen, die ihrerseits beinahe schon zu einer selbständigen epischen Dichtung ausgestaltet sind —, durch die Beschreibung von dort dargestellten Gegenständen oder Ereignissen deren Besitzer bzw. den Widmungsträger des Gedichtes zu preisen. Diese Vielfalt von Funktionsmöglichkeiten, die trotz aller durch unterschiedliche Intention, Abfassungszeit und literarische Traditionen bedingten Differenzen doch etwas Gemeinsames aufweisen, geht weit über das hinaus, was die griechischen Rhetoriker des zweiten bis vierten Jahrhunderts in ihren theoretischen Schriften an Charakteristika der Ekphrasis systematisch darzustellen versuchten.